

# XLVII. Discours : von den Ursachen schlecht-ausschlagender Auferziehung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **4 (1724)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-250588>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## XLVII. DISCOURS.

Ego ad id frugi usque & probus fui  
 in fabrorum potestate dum fui;  
 Posteaquam immigravi in ingenium meum,  
 Perdidi operam fabrorum illicò oppido.

*Plaut. Mostell.*

So lange als ich under meiner Meis-  
 teren Händen gewesen, hab ich mich  
 wohl aufgeführt: nachdem ich aber in  
 die Freyheit gekommen, hab ich also-  
 bald meiner Lehreren Müh und Ar-  
 beit unnütz gemacht.

**S**scheinet als hätte die Natur und  
 Gesellschaft solche Verkömnuß ge-  
 macht / daß ihre Geburten so lange  
 dessen Nahmen tragen solten von deme sie  
 aufgehoben/ als sie bemeistert wurden / aller  
 Ubergang aber deß einten zu dem anderen sol-  
 te erlaubt seyn. Worinn zwar die Gesell-  
 schafft sehr übervortheilet worden / sintemahl  
 die meisten Gesellschafts-Kinder/wo sie nicht  
 durch viele Lock-bislein/ und Dräuungen von  
 ihrer Mutter aufgehalten wurden/ihrem Vats-

In ter

Vierter Theil.

ter/der Natur/zulieffen/ umb dessen Güter in Freyheit zu geniessen/welchem vorzubiegen die Societæt schon etliche tausend Jahr auf Mittel außzufinden bedacht gewesen/durch welche diese Natur-Liebe gehemmet werde; was für einen Fortgang aber ihre Bemühungen habē/ werden wir auß folgendem sehen:

**W**eil der Mensch auß Trieb der Natur gezeuget wird / so ist nothwendig / daß er deren Saamen mit sich zu der Gesellschaft bringe/ welche zwar anfangs ohn grosse Arbeit dene in ihren Fäsch-Banden zu halten / und mit ihrer süßen Mutter-Milch zugeschweigen weiß / weilen das Natur-Feur an noch in geringen Funcken bestehend/die weich oder flüssigen glieder nicht durchdringen mag/ und in dieser zwar verdrießlichen Zeit finde ich die Elteren als die ersten Handlanger der Gesellschaft / am glücklichsten / wegen ihrer gänzlichen Meisterschaft über ihre Kinder / denen sie in dieser Zeit die meiste Liebe und Danckbarkeit mit der Milch einflößen können/ wann sie selbe nicht widerwärtiger Natur Brüsten verkuuffen/welchen die Kinder nachmahls / wie das Lämmlein in der Fabel / der Geiß/mehr Danck wissen/ als ihren lieb-losen Mütterren/zugleich auch der Säugen Natur/ wie selbe immer ist/ gewißlich die knechtische in sich schlucken / dadurch alle Mutter-Liebe / zu größtem Schaden der Gesellschaft / überschwemmet wird. So bald aber ein Kind sich  
aus

aus der Wiegen und Armen der Mutter loß gemacht / so erzeigt sich bald der starcke Anwachs der Natur Neigungen / in der grössten Frechheit: keine Furcht der Gefahr / oder des Todes wird hier verspühret; und wann man nicht die grösste Sorg anwendte / solcher Frechheit zu brechen / durch allerhand fürchterliche Vorbildungen / und Züchtigungen; müsten die Elteren in Leyd / oder die Gesellschaft in Gefahr gesetzt werden. Hiemit beyden viel daran gelrgen / wie füglich Mittel gefunden werden diß angeflämte Natur-Feur zu erstechen an den Orten wo sein Ausbruch schädlich; Allein so wenig als dessen Gewalt von allen erkant / so wenig gebraucht man die erforderlichen Mittel dazu. Das vornehmste glaubt man seye / solche Kinder von ihrer Außgelassenheit abzuhalten / wann man ihnen von vielen Bölimannen / Kindli-Fresser / und dergleichen Ungeheuren schwäke / welches in der Jugend mehr Furcht vor den Kamin-Fegeren und alten Männeren gebieret / als ein biß in den Tod wehrende Scheu vor Lasteren / welchen durch dergleichen Märlein oftmals Weg gebahnet wird / indem sie nach deren erfundenen Unwarheit selbst den Teuffel nicht fürchten / weil sie die grössten Wahrheiten für gleiche Fabeln halten: Komt es aber so weit / daß sie beydes beharzlich glauben / so können und dürffen sie auß Furcht gar nichts thun. Handeln also die am weisesten / welche / nebst einem

guten Eintruch der Furcht Gottes/ ein Kind  
 durch Erinnerung des Schmerzens/ Vorstel-  
 lung der Gefahr / und fleißige Hut zu der  
 Stille / und durch Güte zu dem Gehorsam  
 verleiten: Bey zeitiger Gedächtnuß aber  
 durch Lieblichkeit ihre Begierden zu dem Ler-  
 nen locken/unter Vorsichtigkeit allezeit etwas  
 Süßes auß der Gesellschaft zu ziehen / damit  
 sie nicht durch die Begierden in die Natur ge-  
 rissen werden / allwo ihnen alles erlaubt ist.  
 Gelanget ein Kind zu mehrerem Alter / und  
 seuffzet nach der Natur/so befielt man sie zwar  
 vielerley Leuten an / die alle sich bemühen sol-  
 len/ ein Kind nach der Societæt zu formieren /  
 und weil Straff und Belohnungen so lange  
 einem Kind zu der Seiten stehen/als ein Lehr-  
 Meister/so bringt man es dazu / daß die Na-  
 tur lange Zeit sich verborgen haltet / ängstig-  
 lich waetende auf ihre Befreyung von Ruthē  
 und Peitschen / so diese weggehoben / sucht sie  
 gewiß alles! / was sie hat unterlassen müssen.  
 Betrachten wir einen Knaben/der von seinem  
 6. oder 7benden Jahr unter eines Lehrers Auf-  
 sicht gegeben / der von den Elteren allen Ge-  
 walt hat ihne wol zu ziehen / so ist die Manier  
 der Auferziehung gemeinlich/ den ganken tag  
 oder etliche Stund desselben auf Latein oder  
 mehrere Sprachen die Historie oder Geogra-  
 phie zu wenden; hat ein Knab diese auß zwang  
 erlehrnte Lehgen hergesagt / kan er die Augen  
 wischen und gehen / mit Furcht / nach wenig  
 Stun<sup>7</sup>

Stunden wieder an gleichen Bären-Dank zu kommen/und indem er vermeynt man würde ihm das Lernen zu einer Quahl auf/ so fürchtet er sich an den Nutzen zu gedencen/ wünschet nur daß er bald Student/ oder alt genug werde dem Lehrmeister zu entrinnen/ dadurch es geschicht/ daß wann er der Lehreren loß worden/ er erschricket ob allen Wissenschaften und Vermahnungen/ umb welcher willen er so offtmal in seiner Jugend hat erhalten müssen. In diesem Freyheits-stand vermeynt er wie ohne Lehrer oder scharpffe Zucht der Eltern/ also ohne Gesetz und Obrigkeit zu seyn/ weil sein Vatter ein Glied derselben/wenig oder nichts zu seinen Buben-Stücklin sagt. Lehrer und Prediger werden jetzt von ihm verlacht und außgemacht/darumb/weil er sie für gleiche Peiniger haltet/wie sein Lehrer gewesen/der nicht mit freundlichen Gründen/ sondern mit Schlägen ihm den respect eingeiaget:komt er zu solchen die durch vätterliche Aufsicht zu etwas Guts gehalten werden/wird er alles anwendē/ sie von selbem auf was Unerlaubtes abzuführen. Müssen ihn dann die Elteren Laster halben in den Dienst verschicken/ so vervollkommet er sich dorten in allerhand Uppigkeiten/ kombt wieder in das Land/und lebet so/als wann kein Gesetz für ihn wäre/ zeüget gleichen Saamen/ mit welchem er wegen den ungezäumten Begierden entweder sich durch schwelgeren/ Geilheit/und stolck/

oder andere durch Ungerechtigkeit verderbet.  
 So grosse Macht nimbt die Natur / die nicht  
 recht verwachet oder gebraucht wird / und kan  
 die Schuld nicht so sehr denen bemeßsen  
 werden / welche den Societät-Gesetzen nit nach-  
 leben / als denen / welche / ob sie schon grossen  
 Nutzen auß selber genießsen / dennoch den Un-  
 dergebenen solche nicht genugsam einschärf-  
 fen / und alles dahin richten / daß sie solche un-  
 zerbrüchlich behalten können. Wie kan sie  
 aber behalten werden / wann nicht die Nutz-  
 barkeit die man darauff ziehet / grösser vorge-  
 stellt wird als die Süßigkeit der Natur?  
 Furcht und Schaden werden eine Gesellschaft  
 nicht beiebt machen. Keiner wird sich auß  
 der grösten Einsamkeit unter die Räuber und  
 Diebes-Gesellen begeben / wol aber unter sol-  
 che die seiner Ohnmacht zu Hülf kommen wol-  
 len / welches der Zweck der Zusammenverbindun-  
 gen ist / von deme die Jugend vernünftigen  
 Bericht empfangen muß / so sie innert den  
 Gränken der Burgerlichen Gesäßen verblei-  
 ben soll / und zu Burgeren nicht zu Feinden  
 gemacht werden. Erkenne ich schon in der  
 Jugend wie viel Nutzens mir die Societät ge-  
 bracht habe / und noch bringen könne / so wird  
 ich durch undanck und Wildheit mich dessen  
 nicht berauben wollen / un mich und das Mei-  
 nige einem Stärkeren zu einer Beut aufopf-  
 feren / sondern um grössere Diensten zu erlan-  
 gen / auch anderen gern dienen wollen / wohin  
 alle

alle meine Arbeit und Sorg wird gerichtet seyn. Wurde diß der Zweck aller Bürgeren seyn / daß namblich jeder seine Kräfte zu bestem der Societat wolte anwenden / so wurde keiner nach dem Natur=Stand verlangen / vielweniger suchen die Gesellschaft zu entkräften und zu zerstören. Soll es aber dazu kommen / so muß dem Ursprung alles Schadens abgeholfen werden bey der Auferziehung / wovon aller künftige Schaden oder Nutzen abhanget. Will ein Vatter oder Lehrer / daß ein Sohn allezeit seinen Lehren und Vermahnungen nachlebe / muß deren Nutzen gezeiget / und erwiesen werden ; Ehr und Belohnung müssen allezeit zu grösseren Sachen anfrische / ruhmwürdige Exempel / anmuthige Gleichnissen müssen die Bitterkeit des Lernens versüssen. Wird abhr die Jugend mit vielen unnützen Sachen gequälet / und nicht durch die Neuheit ergötzet / so verlieret sie allen Muth / auch höchst=nöthige Sachen zu erlernen / wie solches an vilen gesehen wird / welche / nachdem sie etliche Jahr in Erleerung des Comenii, der Gramaticen und andern dergleichen Nichtigkeiten aufgehalten wurden / allen Lust verlohren wichtigerer Sachen zu wissen / biß in ihr Alter / da sie mit Bedauern an andern gesehe / was an ihnen ist versaumet worden. Damit aber niemand die Arbeit seines Meisters als unnütz verdambte / wäre das Nothwendigste daß die Eltern und Lehrer die natürliche Neigung

gung



gung der Kinderen wohl erkannten/und nach  
selben ihre Arbeit einrichteten: Einem Regier-  
und herrschsüchtigen die zu der Regierung er-  
forderlichen Wissenschaften beybrächten; Ei-  
nen dem Canzel oder Catheder Anständigen  
nur zu denen erforderlichen sachen hieltē: Den-  
jenigen aber / der mit Hand-Arbeit sein leben  
gewinnen solte/wohl schreiben/lesen/rechnen/  
und die Religion lehren. Auf solche Weiß-  
wurde ieder der Menschlichen Gesellschaft  
seine Diensten leisten können/und sich sonder-  
bahr gegen denen danckbahr zeigen / welche  
seiner Neigung so wohl und klüglich Hand  
gebotten/ indeme sie ihne zu einem so nuzlichē  
Glied der menschlichen Gesellschaft gemacht/  
da er sonst zu deren Zerrüttung hätte wer-  
den können. Worzu/ wie gesagt/ die Natur  
neiget / und zu allen Zeiten suchet durch ihre  
Freyheit die an sich zu ziehen / welche den Nu-  
zen der Gesellschaft nicht verstehen / oder  
durch Furcht und strenge getrieben werden al-  
le Band der Gesellschaft außzuziehen / und  
sich in die Freyheir zu schwingen / wie zu allen  
Zeiten solche gefunden worden / und noch zu  
finden wären/ die alles / auch das Nuzlichste  
in der Societät, zu zernichten/und unsrer Vor-  
fahren löbliche Werck unnütz zu machen / sich  
bemühen würden / wann löbliche Gesäß und  
Ordnung sie nicht hinderhielten.

S. R.